© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

man am letzten mit dem Licht an sonnigen Mauern, Gräben, Waldränden, besonders an Weinbergsmauern. Sie fressen tags nur die äußersten Spitzen junger Triebe und Ausläufer und müssen bei der Zucht unbedingt trocken gehalten werden. — Die leicht aufscheuchbaren Falter sind, im Netz gefangen, infolge ihres Ungestüms, tags stets unbrauchbar. Köderfang mit klein und Zucht sind aber bequem und ergiebig, wie das Aufsuchen der Raupen (K. L.)

Fortsetzung folgt.

Naturschutz?

Eine kritische Betrachtung.

Vortrag des Herrn Wilhelm Th. Linnenkohl, gehalten am 5. 2. 25 im Verein für Insektenkunde Frankfurt am Main.

Die Naturschutzidee hat sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Freunde erworben und eine Bewegung ausgelöst, die ihre Ziele praktisch zu verwirklichen sucht und noch ständig an Boden gewinnt. Getragen von leicht begreiflichen Sympathien und von den meisten ohne Prüfung übernommen, hat sie auf ihrem Wege wohl die heftige Gegnerschaft verletzter Interessen, aber kaum eine sachlich-ernste Kritik gefunden Der Zweck meiner Darlegungen ist daher in erster Linie, in den Kreisen ihrer Freunde ein kritische Prüfung anzuregen und zu fördern:

1. Vorbedingungen.

Die Naturschutzbewegung ist eine Erscheinung jüngster Zeit und in ihrer Verbreitung im Wesentlichen auf die angelsächsisch-germanischen Länder beschränkt. Ihr Auftreten ist somit an gewisse Vorbedingungen gebunden. Wir wenden uns zunächst der Festellung dieser Vorbedingungen zu.

Individualismus. Um Objekt eines ihr zugedachten Schutzes sein zu können, muß die Natur als Sammelbegriff des nicht vom Menschen Geschaffenen offenbar vom denkenden bezw. handelnden Individium als etwas Getrenntes, zu ihm selbst und zu seinem Werk Gegensätzliches empfunden werden. Der Mensch muß den Zustand dumpfen Dahinlebens verlassen haben; er muß sich seines Ich im Gegensatz zur Umwelt bewußt geworden sein.

Die Linie der geistigen Entwicklung, welche alle Phasen des Individualismus bis zum Extrem durchläuft, ist indessen keine Gerade. An der polaren Grenze angelangt, biegt sie um und strebt — an Höhe gewinnend und damit gleichsam spiralförmig — zum Ausgangspunkt zurück. Mit Wissen gesättigt und vom Ichkult des extremen Individualismus unbefriedigt ersehnt der Mensch von neuem das Gefühl des Einsseins mit der Natur. Wer dieses Gefühl andächtig schauernd erlebt und sich als Glied fühlt in der gewaltigen Kette des Naturgeschehens, büßt die Fähigkeit ein, in der Natur etwas Gegensätzliches zu Mensch und Menschenwerk zu sehen. Es fällt die Scheidewand zwischen Natur und Kultur, da Kultur letztlich nur als im und durch den Menschen wirkende Natur erscheint. Was ist da Technik? Die Kunst des Naturphänomens Mensch, das Naturgeschehen zu lenken. Und Industrie? Umformung der Materie durch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

planvoll gewonnene, gewandelte und verwendete Naturkraft. Torheit wäre es da, der in Mensch und Menschenwerk sich manifestierenden Natur Schranken zu setzen, Natur gegen Natur zu schützen. Weshalb auch? Lassen wir doch auch sonst in der Natur — außerhalb des Kreises unserer Interessen — den Kampf aller gegen alle toben und und den Schwachen als Opfer des Stärkeren fallen, ohne der Vernichtung Halt zu gebieten.

Wir sehen, das Gefühl des Einsseins mit der Natur, das primitive wie das Differenzierte, ist kein günstiger Nährboden für die Naturschutzidee. Sie gedeiht auf jenem Bogen der Spirale, wo die geistige Einstellung individualistisch gerichtet ist. Je weiter der Mensch die Kluft zwischen sich und der Natur gespannt sieht, je entfremdeter er seine Kultur von der Natur fühlt, um so mehr wird er diese Natur als ichfremdes, von ihm mißhandeltes und darum gegen ihn selbst zu schützendes Objekt betrachten. Noch steht der Individualismus in Hochkultur — wenigstens im europäisch-angloamerikanischen Kulturkreis. Und damit ist eine wichtige Vorbedingung für die Entstehung und Ausbreitung des Naturschutzgedankens erfüllt.

Hochstand der Technik. Das Auftreten des Naturschutzgedankens setzt weiterhin die Anschauung voraus, daß die Natur menschlichen Schutzes bedürftig sei und daß der Mensch auch imstande sei, ihr diesen Schutz zu gewähren.

Eine solche Auffassung des Kräfteverhältnisses von Mensch und Natur entspricht weder der Ueberlieferung, noch ist sie an sich gegeben. Ganz im Gegenteil! Der aus primitiver Dumpfheit erwachende Mensch sieht die Naturmächte in der vordersten Reihe seiner Feinde. Da ihm die Kausalität der Naturereignisse noch verborgen ist, vermutet er in ihnen die Handlungen bald freundlicher, mystischer Mächte, die er durch kultische Handlungen, durch Zauberformeln und Opfer sich gefüge zu machen sucht. Der Begriff Naturschutz würde von Menschen auf einer niederen Stufe der technischen Entwicklung, von Menschen, die im Kampfe mit einer für ihre Hilfsmittel übermächtigen Natur um ihr Dasein ringen, zweifellos dahin gedeutet werden, daß sie selbst gegen die Natur zu schützen seien. Für sie ist die Natur, wo sie ihnen aktiv erscheint, ein Komplex vorwiegend feindlicher Gewalten, und wo sie sich passiv verhält, ein bequemes Ausbeutungsobjekt. Wenn solche Menschen mit dem Naturschutzgedanken in Berührung gebracht werden, wie z. B. durch die vom Herrschaftsland oktroyierte Jagdgesetzgebung in Kolonialgebieten, durch Ausfuhrverbote von Vogelbälgen und -federn in englisch Indien und Neu-Guinea, verhalten sie sich den ihnen unverständlichen Gesetzen gegenüber feindlich. Offene Auflehnung, Nichtbeachtung, Raubbau, Schmuggel und heimliche Sabotage kennzeichnen die Stellungnahme nicht nur der farbigen Eingeborenen, sondern auch der meisten weißen Siedler zu solchen landfremden Gesetzen.

Von den Lebensbedingungen und den in ihnen wurzelnden Anschauungen der technisch primitiven Völker trennt uns eine weite Etwicklungsspanne, ausgefüllt vom zähen Ringen um Naturerkenntnis und Beherrschung der Naturkräfte. Schrittweise und anfangs mit langen Atempausen legt der Mensch den weiten Weg zurück, auf dem er die Kausalität der Naturvorgänge erforscht und lernt, sich den Gesetzmäßigkeiten der Natur anzupassen und ihre Kräfte auszunutzen. In dieser ganzen Zeit des technischen Ringens mit dem mächtigen, immer wieder in scheinbar unangreifbaren Positionen verschanzten Gegner ist kein Raum für den Naturschutzgedanken. Wir finden ihn so wenig bei den Völkern im Frühstadium des technischen Fortschritts wie wir ihn heute etwa in Gegenden antreffen, in dem der Kampf des Menschen mit der Natur noch nicht entschieden ist.

Erst die in den letzten Jahrzehnten eingetretene rapide Beschleunigung des technischen Fortschritts führt den eigenartigen Rollenwechsel herbei, durch den über Nacht die Natur zum Schützling und der Mensch zu ihrem Beschützer wird. Was ist geschehen?

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Objektiv hat die Technik einen Stand erreicht, wo Erdoberfläche, Wasser und Luft für den Menschen erobert sind. Seine Wirtschaft macht sich die Natur mit einer früher nicht gekannten Intensität untertan. Der Mensch hat für seine natürlichen Daseinsbedingungen (Ernährung, Wärme, Licht, Feuchtigkeit usw.) mit technischen Mitteln ein vorläufiges Optimum verwirklicht. Dieses wird als Existenzbasis gegen die Angriffe der häufiger auftretenden, sich innerhalb gewisser Normalien bewegenden Naturgewalten relativ verteidigt.

Subjektiv fühlt sich daher der Mensch, gestützt auf den von ihm geschaffenen technischen Apparat, als Sieger über die Natur, als Herrscher in seinem Reich. Die Naturkräfte sind für ihn aus gefährlichen Feinden zu wertvollen Dienern geworden. Die technischen Mittel haben seine Kraft so gesteigert, daß er scheinbar frei gestaltend das Antlitz der Erde verändert. Seine seelische Einstellung zur Natur ist eine andere geworden. Ausgelöst ist das tiefe Abhängigkeitsgefühl der primitiven Psyche. Verlassen ist auch die alte Kampfstellung. Tief hat sich in das Bewußtsein des modernen Menschen ein souveränes Ueberlegenheitsgefühl eingegraben, das auf die technischen Errungenschaften pocht und geistigen Bestrebungen recht ungünstig ist. Von diesem technischen Dünkel werden, ohne daß sich der einzelne darüber Rechenschaft gibt, andere Erkenntnisse überschattet oder verdrängt. Die Grenzen des technischen Könnens werden übersehen. Man vergißt, daß wir trotz allem von der Natur abhängen und in wie hohem Maße wir auf die Konstanz der uns umgebenden natürlichen Verhältnisse angewiesen sind. Eine leichte Trübung der Atmosphäre, ein Sinken des Temperaturdurchschnitts um wenige Grade, eine geringe Hebung oder Seckung des Bodens unter uns hätten für unsere Kultur verhängnisvolle Folgen, und doch handelt es sich nur um geringfügige Aenderungen im großen Rahmen der Natur. So schmal ist die Basis, auf der unser Kulturgebäude ruht. Ein Aufzucken der Natur, und es stürzt zusammen, eine kleine Bewegung, und sie hat es von ihrem Antlitz weggewischt.

Wir vergessen auch, wie viele mächtige Kulturen, die der unsrigen voraufgingen, wieder verschwunden sind, und daß die Natur mit Steppe, Wald und Sandwüste wieder Besitz ergriff von Stätten, an denen einst der Bürger volksreicher Weltzentren Handel trieb, der Bauer pflügte und der Fabrikant ein Herr von Sklaven arbeiten ließ. Wie wenig dem heutigen Europäertum der Gedanke an die Vergänglichkeit menschlicher Kulturen vertraut ist, wird schlagend durch die Aufnahme von Oswald Spengler's „Untergang des Abendlandes" bewiesen. Obwohl die Ruinenfelder in Kleinasien, in der Cyrenaika, in der Wüste Gobi, die Trümmer der Grandhara-, der Maya- und anderer Kulturen den Fachleuten längst bekannt sind, wirkt die so nahe liegenden Auswertung dieser Tatsachen zur Spengler'schen These vom Altern und absterben menschlicher Kulturen bei der modernen Geistesverfassung wie ein Pistolenschuß inmitten eines friedlichen Bürgerkonvents.

So ist in der Tat die Idee, daß die Natur menschlichen Schutzes bedürftig sei und auch vom Menschen geschützt werden könne, undenkbar ohne den an Hochmut grenzenden Glauben unserer Zeit an die Allmacht unserer technischen Kultur.

Lebhaftes Tempo des Kulturfortschritts. Die Entstehung des Naturschutzgedankens hängt indessen noch inniger als mit dem technischen Fortschritt an sich mit dem Tempo zusammen, in dem sich dieser technische Fortschritt vollzieht. Sie findet günstige Vorbedingungen erst dann, wenn sich unter dem Einfluß menschlicher Siedelung und Technik das gewohnte Naturbild so schnell und so gründlich ändert, daß diese Umformung dem Menschen als Wirkung seiner Kultur sinnfällig wird. In Gebieten, wo die vom Kulturmenschen unberührte Natur überwiegt oder wo das wirtschaftliche Leben stagniert, sodaß eine gegebene menschliche Generation sich von einem im wesentlichen konstanten Naturbild umgeben sieht, keimt die Naturschutzidee nicht. Der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gedanke, das Naturbild im Yellowstone-Park, im Wal Cluozza, den Paradiesvogel in Neu-Guinea, das Großwild in Afrika zu schützen, ist nicht in diesen Gebieten selbst, sondern in weit entfernten Kulturzentren entstanden.

Das Wunschbild, das dem Naturschutzfreund hierbei vorschwebt, ist eigentümlicherweise wohl stets das überlieferte Naturbild. Bär und Wolf werden z. B. für Deutschland kaum hineinkomponiert, so wenig wie man daran denkt, etwa eine tertiäre deutsche Landschaft wiederherzustellen. Nein, es ist lediglich die schnelle Veränderung des letzten, gewohnten Naturzustands, die den Ruf nach Schutz auslöst, wobei dann leicht übersehen wird, daß es sich auch bei ihm nur um ein kleines Teilstück des unendlichen Streifens handelt, mit dem der große Naturfilm abläuft — unweigerlich abläuft. Wesentlich für den Wunsch nach Verteidigung des überkommenen Naturbildes ist demnach der Umstand, daß zwischen der Dauer eines Menschendaseins und dem Tempo der wirtschaftlichen, indusriellen und technischen Entwicklung ein der konservativen Beharrungsliebe unzuträgliches Mißverhältnis hervortritt.

Indessen Individualismus, Hochstand der Technik, schnelle Veränderung des gewohnten Naturbilde unter Kultureinflüssen sind wohl Voraussetzungen für das Entstehen der Naturschutzidee, sie erklären aber ihr örtlich und zeitlich bedingtes Auftreten an festbestimmten Punkten erst zum Teil. Weshalb z. B. faßt die Naturschutzbewegung in germanischen Ländern stärker Fuß als in dem hochindustriellen Belgien oder in Norditalien oder in Katalonien?

Das dynamische Ich. Die Sorge um ein dem eigenen Ich zunächst doch wesensfremdes Leben, wie sie sich in der Naturschutzbewegung offenbart, fußt auf einer inneren Anteilnahme an der ichfremden Natur. Dieses fundamentale Naturinteresse ist kein Gemeingut der Kulturvölker. Es gipfelt in dem Streben, in die Bedingtheit fremden Lebens einzudringen, den Ablauf außer uns liegenden Naturgeschehens mit Verlegung des Erlebniszentrums in jene Dinge selbst zu erkennen und in diesem, letztlich fast nur noch erfühlten, tiefsten Wissen um fremdes Leben die Kerkermauern des eignen engen Ichs zu sprengen, um das eigene Erleben im höchsten Orgiasmus zum grenzenlosen Naturerleben auszuweiten. Dieser faustische Drang kennzeichnet die Stellung des nordischen Menschen zur Natur. Er trug ihm eine ungeahnte Fülle der Naturerkenntnis ein, den strahlenden Glanz seiner technischen und experimentellen Erfolge, aber er ersparte ihm auch nicht die bittere, tiefe Tragik des dynamischen Ichs. Im Streben, ichfremdes Leben zu erfassen, zerschellt der Suchende immer wieder aufschluchzend an der gläsernen Wand, die fremdes Leben vom eigenen unüberwindlich trennt. Wir erkennen nur die äußere Erscheinung fremden Lebens — nicht dieses selbst.

Die eingeborene Sehnsucht zum Hinauswachsen über das eigene Ich, ihre Lust wie ihre Tragik, ist dem Südländer wesensfremd. Er haßt sie instinktiv. Sein Ziel ist die Vollendung der Form, die harmonische Gestaltung des eigenen Lebens. Er will nicht in jedes fremde Leben eindringen, er findet volle Genüge, wenn er die vom eignen Ich aus leicht erfaßbaren Erscheinungen zum harmonischen Weltbild zusammenfügt. Der Südländer steht der Natur ganz anders gegenüber als der Nordländer. Naturliebe in unserem Sinne ist ihm fremd. Im Gebirgsbilde, das uns als beredtes, erhabenes Zeugnis vom Kampf der Urmächte bis in unbewußte Tiefen unserer Seele erschüttert, vermißt er leicht die frohe Harmonie. Des moderigen Bergwalds Raunen von Werden und Vergehen ist seinem Ohr verschlossen. Der stumme Blick des Tieres rührt nicht sein Herz, lockt ihn nicht zur Suche nach dem Schlüssel der Tierpsyche. Wie sollte er da an einen Schutz der Natur denken, deren Leben als seinem Ich fremder Ablauf für ihn kein Interesse bietet, da er seine eigenen Beziehungen zu ihr jederzeit im jeweiligen Zustand knüpfen kann?

Freilich, in den heutigen europäischen Kulturen ist die nordische Individualität mit der südlichen vielfach und in verschiedener Relation gemischt. Die Naturliebe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aber in der spezifischen Form, welche allein die Naturschutzgedanken gebären kann, ist den Völkern vorbehalten, bei denen mit dem starken nordischen Rasseneinschlag die dynamische Form des Ichs die Oberhand behält.

Historismus. Das dynamische Ich unternimmt seine Eroberungszüge nicht nur in die Erscheinungswelt der Gegenwart. Es greift bald in die Vergangenheit zurück, indem die Trümmerfelder verflossener Natur- und Kulturepochen zu Fundgruben werden, in denen man von spärlichen Ueberresten den Ablauf längst verdorrten Lebens abzulesen sucht. Von der Vergangenheit wird die Brücke zur Gegenwart geschlagen. Ihr Betreten führt zu dem erkenntnistheoretisch so überaus wichtigen Ergebnis, daß ein vorhandener Zustand vielfach erst dann voll verständlich wird, wenn man ihn als Endergebnis einer langen Entwickelungskette auffaßt, d.h. mit früheren Zuständen in ursächliche Verbindung bringt. Im Sinne einer wissenschaftlichen Methode, einer geistigen Einstellung sei diese Art, den Erscheinungen zu Leibe zu gehen, hier kurz als Historismus bezeichnet. Zu dieser Entwicklungstheorie hat der Historismus seine Erklärung des Weltbildes zu geben versucht. Die historische Methode erfordert eine Unsumme von Spezialarbeit. Ihre Gefahr liegt in der Zersplitterung, bei der die große Linie von der Masse der Spezialisten nicht mehr gesehen wird.

Je weiter sich nun die historiche Betrachtungsweise im Geistesleben ausbreitet, um so mehr macht sich eine Begleiterscheinung bemerkbar, die uns hier besonders angeht. Bei der Vertiefung in irgend eine Phase der Entwicklung gewinnt der Betrachter diesen besonderen Zustand so lieb, daß der Wunsch nach seiner Erhaltung bezw. Wiederherstellung rege wird, entgegen dem ständigen Fluß der Erscheinungen. Der objektive Beobachter wird zum eifernden Liebhaber. Wir erleben auf allen möglichen Gebieten die Spielerei der Restaurierungsversuche in „historischer Treue". Manches echte Dokument in Natur und Kunst ist durch sie verhunzt oder zerstört worden.

Der Wunsch, wichtige Dokumente vor der Zerstörung zu schützen und gleichzeitig einen systematischen Ueberblick über das Forschungsgebiet zu vermitteln, gibt der musealen Sammeltätigkeit einen mächtigen Antrieb. wie Pilze schießen öffentliche Museen und private Sammlungen aus der Erde: Bildergalerieen, Naturalien-, Trachten-, technische, kulturhistorische, gewerbliche und sonstige Museen in schier unendlicher Fülle. Der vom Historismus inspirierte Sammeleifer geht zunächst in die Breite. Das eingeheimste Material soll ein möglichst weites Gebiet widerspiegeln, seine Ordnung zu einem System die geistige Besitzergreifung erleichtern. Diese primitive Art des Sammels wird abgelöst von einer verfeinerten, welche ihre Hauptaufgabe darin sieht, Entwicklungszusammenhänge in der Ordnung des Materials sichtbar zu machen. Unser engerer Kreis hat wohl diese Wandlung der Sammeltätigkeit praktisch miterlebt. Erst in jüngster Zeit bahnt sich ein weiterer Wandel in den Zielen der Sammler an. Er wurzelt in der zunehmenden Erkenntnis, daß nicht in dem Prunk der Schaustücke, sondern in der Summe von Erkenntnis fremden Lebens der wahre Wert forschender Betrachtung sich ausdrückt. Von der reinen Sammeltätigkeit wendet sich der Naturfreund mehr und mehr — und mit Recht — der biologischen Forschung zu.

Nun einmal der historische Sinn und als seine Wirkung der Sammeleifer Berufener und Unberufener erwacht ist, begnügt man sich nicht damit, irgendwann und irgendwie Gewordenes aus der natürlichen Umwelt zu isolieren und in Schränken, Vitrinen und Kästen vor natürlicher und willkürlicher Zerstörung zu schützen. Der historisch eingestellte Mensch möchte auch unter freiem Himmel ihm liebgewordene Dinge aus dem Strom der vernichtenden Entwicklung heraussteuern und auf ruhigen Inseln und Inselchen in einem bestimmten — zweifellos willkürlich gewählten — Zustand erhalten. Damit kommen wir zur Idee des Natur- und Denkmalschutzes Trotz. scheinbarer Verschiedenheit des Zieles — der eine will Natur vor Kultur, der andere vielfach umgekehrt Kultur vor Natur schützen — sind beide Schwesterideen, Kinder des gleichen, historisch gerichteten Grundgefühls.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Und diejenigen, welche diesen Ideen huldigen, sind Legion. Wer möchte nicht den sorgsam behüteten Fundort vor zerstörender Veränderung bewahrt wissen? Wer nicht ein liebgewonnenes Landschaftsbild oder auch nur ein unscheinbares Fleckchen Erde, dessen Eigenheiten ihm vertraut sind, erhalten sehen so wie es ist? Welcher Forscher möchte nicht über die Objekte seiner Studien die schützende Hand breiten? Soviel Spezialisten, soviel Spezialwünsche!

Diese Sachlage erklärt den Fanatismus vieler Naturschutzfreunde, unter denen oft Männer von bestem wissenschaftlichem Namen jede Sachlichkeit vermissen lassen, wenn es um die Schutzfrage geht. Es handelt sich für sie um keine Frage, die man objektiv, kritisch erörtern kann. Statt des kühlen Kopfes spricht eben das heiße Herz.

Die selbstlose Hingabe an eine Sache, die liebevolle, unendlich geduldige Vertiefung in einen Gegenstand, Fleiß und Ausdauer bei langwierigen und komplizierten Spezialarbeiten sind Eigenschaften, die das faustische Ich zur Voraussetzung haben. Daher ist auch die Sinnesart der nordischen — germanisch-angelsächsichen Völker — in viel stärkerem Maße historisch orientiert als die Mentalität der Romanen. Wir brauchen uns nicht mehr darüber zu wundern, daß die Naturschutzbewegung in den nordischen Ländern bei sonst gleichen Vorbedingungen ein viel stärkeres Echo findet. Das dynamische Ich und der Historismus, innerlich eng verbunden, sind für die Intensität und Verbreitung der Naturschutzbewegung bestimmend, sobald die übrigen Vorbedingungen erfüllt sind.

In der Diskussion betonte Herr **Eller** gegenüber den vorausgegangenen Ausführungen den individualistischen Standpunkt von der Gegensätzlichkeit zwischen Natur und Kultur:

„Wenn man von dem Standpunkt ausgehen will, der Mensch sei ein Stück der Natur, so ist die Schlußfolgerung selbstverständlich, daß Veränderungen in der Natur, die durch seinen Einfluß erfolgen, eine natürliche Entwicklung bedeuten. Unnatürlich wäre dann im Gegenteil jedes Bestreben, diese Entwicklung durch Naturschutzparks zu unterbinden oder aufzuhalten. Ich halte diese Auffassung vom Gesichtspunkt des Naturfreundes aus für durchaus abwegig. Die Natur und der Mensch sind — immer nur unter dem für die Behandlung dieser Frage maßgebenden Gesichtspunkt betrachtet — zwei Faktoren, die sich gegenseitig feindlich gegenüberstehen. Der Zweck der Naturschutzpark-Bewegung ist doch eben der, eine Landschaft mit allen darin befindlichen organischen Wesen **möglichst** so sich selbst entwickeln zu lassen, wie sie sich entwickeln würde, wenn nicht „der Mensch mit seiner Qual" die Entwicklung beeinflußte. Betrachtet man die Natur anders, dann allerdings sind alle Schutzbewegungen Unsinn. Dann aber werden kommende Generationen eine ganz andere Landschaft, Flora und Fauna vorfinden, als dies der Fall wäre, wenn wir der Natur einen großen Schutz im Sinne der Naturschutzbestrebungen hätten angedeihen lassen. Auf der einen Seite Liebe zur Natur und Interesse für alles, was da kreucht und fleucht, zu empfinden, auf der anderen Seite aber die fortschreitende Vernichtung dieser bestehenden Landschaft durch die Gewaltakte des Menschen für natürlich zu erachten, das erscheint mir unvereinbar. Unter Naturschutz in dem von mir verstandenen Sinne kann nur Schutz der Natur gegen menschliche Einwirkung verstanden werden. Daß die Natur selbst die größte Vernichterin alles organischen Wesens ist, steht fest. Vernichtung durch die Natur selbst und Vernichtung durch den Menschen ist aber nicht dasselbe."

Auf diese Ausführungen des Herrn **Eller** möchte ich folgendes erwidern:

Herr **Eller** gibt zu, daß die Natur selbst die größte Vernichterin alles organischen — und man darf hinzufügen, auch alles anorganischen — Wesens ist. Der Schutzgedanke ist also keine natürliche, sondern eine spezifisch menschliche — d. h. bei Unterstellung der Feindschaft zwischen Mensch und Natur — naturfeindliche Zielsetzung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Denn es wird, ob aktiv oder passiv ist ja gleichgültig, in jedem Falle eine Entwicklung gehemmt, von der wir jedenfalls nicht sagen können, sie wiederspreche dem Lauf der Natur. Der Mensch handelt eben, naturschützend wie naturzerstörend im angenommenen Sinne, stets teleologisch, ohne etwas über die Ziele der Natur zu wissen.

Man kann sich den circulus vitiosus, in den die Konstruktion des Gegensatzes zwischen Natur und Mensch einmündet, vielleicht an folgendem Falle klar machen. Angenommen, man entdeckte noch irgendwo lebend einige Exemplare des primitiven Urmenschen und brächte sie als „Naturdenkmäler", die sie zweifellos wären, in einem Naturschutzpark unter. Was sollte man dann tun, wenn diese Neandertaler plötzlich anfingen, sich nach der kulturellen Seite zum homo sapiens hin zu entwickeln und den Park in menschlich unmenschlicher Weise zu verhunzen?

Mich befriedigt daher die erwähnte logische Konstruktion nicht, und das umso weniger, als sie dem Gegenwartsmenschen Disharmonie anstelle von Harmonie bringt, indem sie ihm die Freude an Natur **und** Kultur — d. . der durch den Menschen wirkenden Natur — unnötigerweise vergällt.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei interessante Zuchten.

Von A. U. E. Aue, Mitglied des Vereins für Insektenkunde Frankfurt a. M.

Am 18. 6. 24. erhielt ich von Kurt John-Altenburg 13 Raupen von **Ocnenéria rúbea F.** aus Dalmatien, die ich in ein großes stehendes Einmacheglas mit Papiereinlage und Glasdeckelverschluß tat. Ich fütterte Eiche. Da die Raupen ziemlich erwachsen waren, konnte ich bereits am 22. 6. 24. die erste Puppe in ihrem stattlichen Haarpelz bewundern, und am 28. 6. 24. war alles verpuppt, d. h. ich besass 11 Puppen; zwei Raupen waren verendet. Am 8. 7. 24., also nach 16 bis 17 tägiger Puppendauer, begann das Schlüpfen der Falter, deren ich ebenfalls 11 erhielt.

Es ist mir nun aber nicht eigentlich darum zu tun, aus erwachsen bezogenen Raupen oder gar Puppen die Falter aufzuziehen, nur um sie in meine Sammelkästen einzureihen; ich habe vielmehr die Gewohnheit, stets eine Nachzucht anzustreben, um mein Tagebuch und meine Kartothek mit interessanten biologischen Notizen zu bereichern. So isolierte ich denn am 9. 7. 24. zwei Pärchen und setzte sie in einen für Anflugszwecke bestimmten, einstmals von Voelschow-Schwerin bezogenen Drahtgasecylinder und stellte diesen, da es ziemlich kühl war, in der Küche einigermaßen warm auf. Am 10. 7. 24. setzte ich dann ein Wasserfläschchen ein, in das ein Eichenzweig gesteckt war, sonnte den Cylinder ausgiebig und spritzte mit Zerstäuber. Am 11. 7. 24. trat warmes Wetter ein, das Thermometer zeigte 24 Grad Celsius im Schatten, dabei herrschte beträchtliche Schwüle. Wieder wurde gesonnt und gespritzt, gleichwohl konnte ich auch am Morgen des 12. 7. 24. keine Copula feststellen, dagegen fand ich die beiden Weiber als Leichen vor. Nun ließ ich die Männer, die stark ramponiert waren, fliegen und untersuchte alles nach etwaigen Eiern. Ich fand an der Unterseite eines Blattes ein kleines Gelege und nach sehr genauem Zusehen an versteckten Stellen des Drahtgasecylinders zahlreiche Eier, ein Umstand, der wohl darauf schließen läßt, daß sie in der Natur hauptsächlich in Rindenritzen abgelegt werden. Daß die Eier befruchtet waren, ergab sich am 23. 7. 24., denn an diesem Tage begann das Schlüpfen der Räupchen, das am 26. 7. 24. beendet war.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1926/27

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Linnenkohl Wilhelm Th.

Artikel/Article: Naturschutz? Eine kritische Betrachtung. 19-25